

## Am Anfang das Bild

Der Verband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer für Bildnerische Gestaltung LBG-EAV stellt sich mit seiner Publikation «Heft 01» vor



Heft 01, Januar 2008,  
[www.meinheft.ch](http://www.meinheft.ch),  
 Publikation des Verbandes der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer für Bildnerische Gestaltung LBG-EAV. Redaktion: Mario Leimbacher, Verena Widmaier, Markus Kachel, Valeria Soliani.  
 Kontakt/Inserate:  
 Mario Leimbacher, [lem@ken.ch](mailto:lem@ken.ch),  
[www.bildschule.ch](http://www.bildschule.ch).  
 Gestaltung: [www.hoppingmad.ch](http://www.hoppingmad.ch).  
 Verlag/Bestellungen: Verlag Pestalozzianum an der Pädagogischen Hochschule Zürich,  
[www.verlagpestalozzianum.ch](http://www.verlagpestalozzianum.ch),  
[verlag@phzh.ch](mailto:verlag@phzh.ch).  
 Druck: Feldner Druck AG, Feldmeilen, Auflage: 800, © alle Rechte bei den Autorinnen und Autoren.

### Einleitung

Es freut und überrascht uns, dass wir an dieser Stelle eine Publikation unseres Berufsstandes in den Händen halten dürfen. Freuen tut es uns, weil es Spass macht und aus unserer Überzeugung eine wichtige und gute Sache ist. Überraschend ist, dass es trotz Bedenken eine Form angenommen hat, die, so hoffen wir, Bestand haben wird. Denn Kontinuität und Engagement über den Unterricht hinaus hat in unserem Fach mit wenigen Ausnahmen keine Tradition. Man exponiert sich natürlich und kennt sich auch (im engeren Kreis). So wurde mir kürzlich, ich weiss nicht ob mitleidig oder spöttisch, aber sicher gutmeinend gesagt: «Na, jetzt hast Du ja Dein Forum!» Das stimmt, denn wer nichts zu sagen hat, wird kaum eine Publikation lancieren.

Aber das «Heft» soll nicht die Stimme Einzelner sein, sondern Stimmen und Informationen eines weiten Bereiches versammeln, der sich nicht auf Unterrichtende beschränkt, sondern auf alle, die mit Kunst, Gestaltung und Bildung etwas zu tun haben.

Wer über Bilder redet und Bereiche des Gestalterischen erforscht, begibt sich auf eine Gratwanderung. Beim Betrachten und Reflektieren eigener Wahrnehmung und Gestaltung kann man sich nicht auf einer vorgezeichneten Landkarte orientieren. Warum sollte es auch einfacher sein über Bilder zu reden, als Bilder – mit einem gewissen Anspruch natürlich – zu produzieren.

Die in diesem Heft formulierten Beobachtungen und Überlegungen sollen weder Bilder ersetzen noch das Motiv, sich der Berührung hinzugeben, verdecken oder verhindern. Sie sind ein ergänzender Schritt und Anstoss in der Verständigung und Vermittlung. Wer Bilder und den Umgang mit Bildern betrachtet, darüber nachdenkt und seine Beobachtungen formuliert, sei es im Museum oder im Blick zum Fenster hinaus, muss irgendwann wieder selber zum Medium greifen, um die beschriebene Konfrontation zu erzeugen. Der Blick alleine genügt nicht, um den Blick als bilderzeugenden Blick zu erfahren.

Wer mit einem Bild zufrieden ist, es in eine Mappe legt oder in einer Ausstellung den kritischen Blicken überlässt, hat damit nicht aufgehört zu malen. Kein Bild gibt jemals – ausser in Phantasien der Literatur – endgültige Antworten, ebensowenig die Schriften darüber. Damit werden Kunstwerke verstanden als Dokumente und Fahrten eines Annäherungsprozesses an eine zu erreichende Intensität und Berührung. Sie sind die Spuren der Kommunikation in ihrem eigensten Sinn, Hitzespuren, Kratzspuren, Abdrücke.

So könnte eine Haltung programmatisch für diese Publikation und die darin veröffentlichten Arbeiten stehen, die sich eher als Chaosforschung versteht, als Forschungsforschung, denn als eine Verteidigung von Meinungen, Positionen und Stellungen. Vermutlich wird aber niemand, weder Autorinnen oder Autoren, noch Leserinnen oder Leser die Erwartung haben, hier endgültige Wahrheiten und Antworten zu den Fragen der visuellen Wahrnehmung, der Bildnerischen Gestaltung und im Speziellen zu der uns aufgetragenen Vermittlung dieser Gebiete zu finden.

Wir nennen uns Lehrerinnen und Lehrer für Bildnerische Gestaltung. Dieser Name hat uns schon oft Kopfzbrechen bereitet und die Bildungspolitik hat uns zu Lehrerinnen und Lehrer für Bildnerisches Gestalten gemacht, ein kleiner aber wesentlicher Unterschied. Theorie schien nicht unsere Sache zu sein. Unsere nachbarschaftlichen Kolleginnen und Kollegen heissen Kunstpädagogen oder Kunst-erzieher. Die Bezeichnungen und ihre Tradition sagen schon einiges über das jeweilige Selbstverständnis. Wir sahen uns vermutlich stärker verwurzelt im Gestalten, nicht in der Gestaltung, im Handwerk, und weniger im akademisch-verbalen Diskurs. Viele von uns haben ihre Ausbildung noch an der Kunstgewerbeschule gemacht, die sich seit kurzem Hochschule der Künste nennt.

Im Zusammenhang mit der Zusammenstellung der Beiträge dieser Publikation habe ich den Blick über die Grenzen gewagt und

# PHANTOM DER SUPERHELD



«Phantom» von Thomas Ott, selbständiger Illustrator und Comiczeichner, Zürich. Im April 2008 erscheint sein neues Buch «Die Nummer 73304-23-4153-6-96-8» bei Edition Moderne, Zürich.

festgestellt, dass dort seit langem umfangreiche und teilweise hitzige Debatten stattfinden. Die Publikationsflut im Bereich der Kunstpädagogik und Bildwissenschaft versetzt mich in einen leichten Schwindel. Einzelne Passagen wie Kerncurricula und Modularisierungsbeschreibungen sowie beinahe mehrhunderseitige Lehrpläne erlebe ich als Verbal-schwemme, die mich kaum die vorsichtige Gratwanderung weiterführen lassen. Wo führt das hin? Müssen wir das alles zur Kenntnis nehmen und möglicherweise auch noch umsetzen? Die Standardisierung, Modularisierung und die gemeinsam zu verwendenden neuen Begriffe, der wachsende Austausch von Studierenden und Dozierenden über die

Grenzen hinweg werden immer stärker spürbar.

Die in dieser Ausgabe veröffentlichten Texte geben einen punktuellen Einblick in das aktuelle Geschehen im praktischen wie im strukturellen Bereich des Unterrichts und der Forschung. Aber auch inhaltliche Fragen bis hin zu philosophischen Überlegungen zu unserer Rolle in der Bildung und zum Selbstverständnis werden angesprochen.

Bezüglich der Strukturen und Inhalte unseres Faches vermute ich, dass wir eine lange Tradition des Konsens entwickelt und gepflegt haben. Zumindest des Konsens, möglichst wenig darüber reden zu müssen und alle Optionen für den Föderalismus offen zu

halten. Die Kürze unserer Lehrpläne an den Gymnasien müsste dies belegen. Als ich vor einem Jahr das Archiv des Verbandes übernahm und auf einem Schrank im Keller verstaute, geriet mir ein Rahmenlehrplanentwurf aus den 70er-Jahren in die Hände. Er schien mir gleich knapp, aktuell und in diesem Sinn vorbildlich und prägnant wie unser heutige. Kurz zusammengefasst: Es war und ist nach wie vor fast alles möglich. So habe ich, vielleicht völlig unberechtigt, die Vorstellung, dass wir alle am Selben und in dieselbe Richtung hin unterrichten.

Aber vielleicht haben wir uns zu lange in Sicherheit gewöhnt. Jedenfalls können wir uns den Entwicklungen und Auseinandersetzungen nicht ganz verschliessen, ausser wir wären bereit, bis zur nahen Pensionierung das Klassenzimmer, die Schränke mit den Pinseln, den Farbstiften und die Routine nicht mehr zu verlassen und ein geduldetes Nischendasein zu akzeptieren.

Unsere Position (die der Redaktion) ist dies jedenfalls nicht. Wer in nächster Zukunft mit Lehrpersonen konfrontiert wird, die jetzt in der Ausbildung stehen, wird die Begriffe Output-Orientierung, Modularisierung, Pisa, Bologna, Bachelor und Master aufarbeiten müssen, denn es wird eine andere, eine komplexere Sprache ganz selbstverständlich gepflegt werden, in der vermutlich die nie formulierten Gemeinsamkeiten oder übergangenen Differenzen deutlich und auch diskutierbar werden. Einige der hier publizierten Texte sind für diese Aufarbeitung hilfreich.

Wer meint, die neuen Tendenzen seien der Tradition und Qualität unseres Faches abträglich, kommt nicht darum herum, sich auch neben dem Unterrichten zu engagieren, an den Schulen, in den Fachschaften, den Verbänden oder z.B. hier in diesem «Heft».

So soll mit dieser ersten Ausgabe einer Publikation unseres Berufsstandes ein Versuch gewagt werden, ein Forum für forschende Stimmen, überdenkbare Positionen und Themen zu bieten, die uns beschäftigen oder beschäftigen sollten.

In einem Referat von Ludwig Hasler an einer Weiterbildungstagung der Kantonschule Enge wurde das Kunstfach mit dem Auftrag herausgefordert, als eine der vier zentralen Funktionen des Gymnasiums den Möglichkeitssinn zu schärfen, einen Sinn, den wir in unserem Fach exemplarisch schulen können, der aber in allen Disziplinen im Sinn von überfachlichen Kompetenzen vermehrt gefordert wird. Die Schnittstellendiskussion

zwischen den Gymnasien und Hochschulen im Kanton Zürich (HSGYM) zeigt diese Forderung als ein erstes Resultat.

In diesem Sinn können wir uns auch nicht mehr hinter einem diffusen Kunst- oder Ästhetikbegriff verstecken, denn Kunst und ästhetisches Erleben werden überall eingefordert werden. Das meint unmissverständlich, nicht Rezepte, nicht Rückzug auf ein Nischendasein und auch nicht Beliebigkeit, sondern die Gratwanderung zwischen einer Kultur der Offenheit, der Kommunikation wie auch der Präzision und Einschränkung auf das Wesentliche zu pflegen.

### Die Themen

«Am Anfang das Bild» steht als Titel über dieser Ausgabe. Damit werden Grundfragen unseres Faches angesprochen.

Wir greifen unter den Themen mit den Titeln «Zur Diskussion: <Bildung>», «Untersuchungen: <Zum Bild>» und «Stand der Dinge: <In den Ausbildungen>» treffende Informationen auf und geben aktuellen Inhalten und Positionen eine Plattform. Wir versuchen die Blicke auf die aktuelle Situation in unserem Arbeits-, Berufs- und Funktionsfeld zu lenken und Impulse aufzugreifen, die für unsere Fachdiskussion verbindliche Ansätze und Rahmen markieren. So sind zum Beispiel zum Thema «Zur Diskussion: <Bildung>» zwei Vorträge abgedruckt, die im 2007 in Zürich im Rahmen der Diplomausstellung der Lehrberufe für Gestaltung und Kunst im Toni Areal von Adrienne Goehler und von Prof. Jürgen Oelkers gehalten wurden. Beide Positionen schätzen den Stellenwert ästhetischer Bildung in der Gesellschaft ein und versuchen auf zentrale Aufgaben und Anforderungen in der Vermittlungsarbeit in den kulturellen Bereichen hinzuweisen und Impulse zu geben.

Die aufgeworfenen Fragen und Themen sollen auch in den folgenden Ausgaben an einer zentralen Stelle stehen. Im Sinne einer kontinuierlichen Auseinandersetzung werden wir ausgesuchte Leserbriefe und Kommentare zu den Texten in den weiteren Publikationen veröffentlichen.

Geplant sind ein bis zwei Publikationen jährlich in dieser Form. Die zukünftigen Schwerpunkte dürfen aber auch direkter in den Unterricht greifen und aus der Praxis berichten.

Wir wünschen den Leserinnen und Lesern ein grosses Interesse an den Themen und hoffen auf eine anregende Fachdiskussion.

*Für die Redaktion: Mario Leimbacher*